

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 10 (1997)
Heft: 9

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Das Titelbild

Gregor Gilg (32) hat das Titelblatt dieses «Hochparterres» gestaltet. Er hat eine Lehre als Hochbauzeichner, die Berufsmittelschule und von 1988 bis 92 die Ausbildung zum Visuellen Gestalter an der Höheren Schule für Gestaltung Zürich absolviert. 1993 war Gilg als Gestalter beim Verlag B+L, Architektur und Technik, angestellt. Zur Zeit arbeitet er als Illustrator, Comicszeichner und zu 50 Prozent als Gärtner in Bern.

Man sieht Deinen Illustrationen nicht unbedingt an, dass Du 50 Prozent als Gärtner arbeitest. Beeinflusst es Deine Arbeit trotzdem?

Jein. Sicher nicht auf eine offensichtliche, augenfällige Art. Man sieht meinen Zeichnungen möglicherweise eher an, dass ich Hochbauzeichner gelernt und von einer Zwei-Fluchtpunktperspektive gehört habe, als dass Erfahrungen oder Utensilien aus dem Gärtnerleben zu erkennen wären. Die 50-Prozent-Stelle beim Gärtner bedeutet für mich eine finanzielle Grundlage, die gewisse Freiheiten bietet. So kann ich mich dem Comiczeichnen widmen oder auch interessante Aufträge annehmen, die schlecht bezahlt sind. Das Gärtnern ist zudem ein willkommener körperlicher und geistiger Ausgleich zur Tätigkeit als Gestalter, die ja vorwiegend am Tisch oder am Computer stattfindet. Auch spare ich so die Kosten für ein Fitness-Studio.

CDs und Kataloge

CD für Beschläge Der Verband der Schloss- und Beschlägefabrikanten (VSSB) gibt eine CD-ROM heraus, auf der über 10 000 Artikel der 13 bedeutenden Hersteller gespeichert sind. Die Artilex-CD-ROM kann kostenlos bezogen werden beim: VSSB, Dornacherstr. 27, 4601 Olten, 062 / 212 82 22.

Suglio auf CD Im letzten September führte die Leserreise von «Hochparterre» ins Tessin. Unter anderem zeigte uns Flora Ruchat vom Architekturbüro Schnebli Ammann Ruchat das neue Bürogebäude Suglio bei Lugano. Die

Grösse sowie der architektonische und ökologische Anspruch, die mit dem Gebäude erfüllt werden sollen, sind beeindruckend. Die Bauherrschaft, die UBS, hat nun eine CD-ROM herausgegeben: Zum grossen Teil Werbung in eigener Sache, die Architektur des Gebäudes wird aber auch vorgestellt – auf italienisch. Bestellungen: 01/236 67 13 oder <http://www.suglio.ch>.

Zweite Auflage Vor zehn Jahren erschien «Spuren der Moderne im Kanton Bern», ein Inventar über die zeitgenössische Architektur von 1920 bis 1940 von Urs Graf. Die erste Auflage ist vergriffen, und nun bringt die Kommission für Kunst und Architektur des Kantons Bern eine zweite, überarbeitete und erweiterte Auflage heraus. Im Buchhandel à 45 Franken.

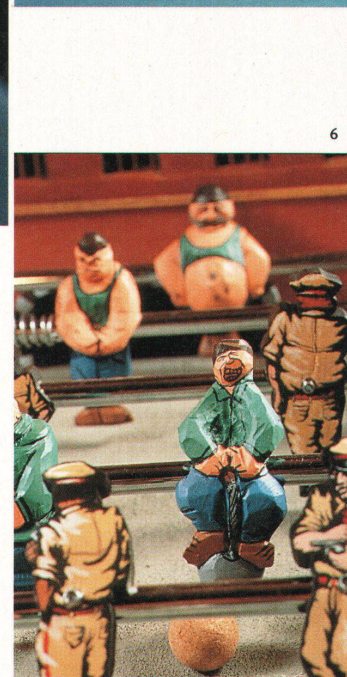
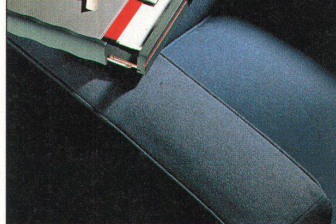
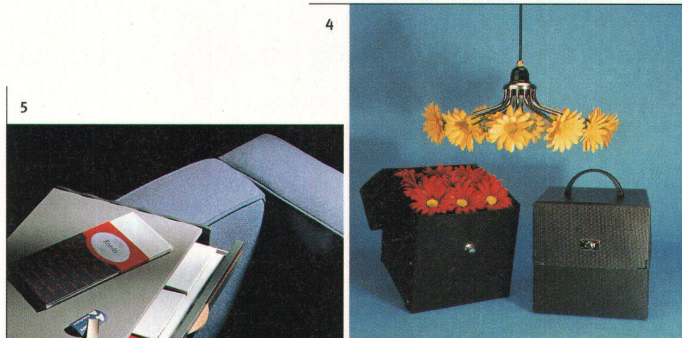
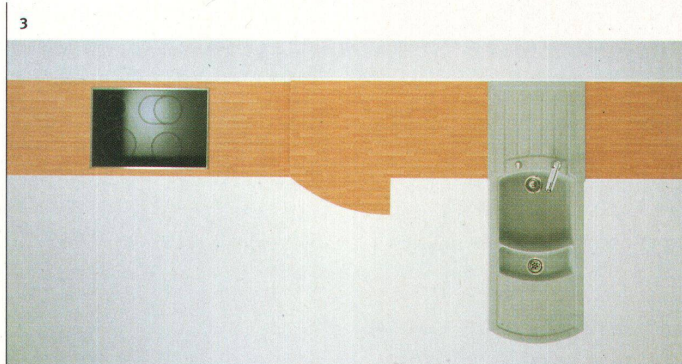
Grosse Räume lüften Forscher aus zwölf Ländern untersuchten während vier Jahren die Lüftungs- und klimatischen Knacknüsse grosser Räume. «Kaltluftabfall» und «Warmluftpolster» werden denen, die die Forschungsergebnisse studieren, keine Fremdworte mehr sein. Ebenso können sie nachlesen, was dagegen vorzukehren ist. Das «Handbuch für Planer» kostet 50 Franken und kann bestellt werden bei: EMPA, KHW in Dübendorf, 01/823 55 11.

Bettgeschichten

In «Bettgeschichten», dem neuen Fachgeschäft am Bleicherweg in Zürich, dreht sich alles ums Bett. Der Innenarchitekt Meinrad Dossenbach zeigt in seinem Laden neben Betten auch Bettwäsche und Accessoires. *Bettgeschichten, Bleicherweg 7, Zürich, 01 / 280 62 65.*

2 Mein erster Füllli

Auch die Schweizer Kinder tragen zum Aufschwung Ost bei: 15 Prozent der Füllis in den Schulen stammen aus der Schreibgeräte-Fabrik Schneider in Wernigrode (ehemals DDR). Geschafft hat Schneider diesen Marktanteil mit einem Modell: dem Base-Kid. Sein De-



1 Der Titelbildgestalter Gregor Gilg

2 Der Schulfüllli Base-Kid von Schneider aus der ehemaligen DDR

3 Molls Leicht-Küche: Der Abwaschtrog kragt in den Raum, halbrunde Kästen springen aus der Küchenzeile

4 Blumenleuchte mit handlichen Taschen von Dominic Kesseli

5 «Artor», das Kistchen als Schreibtisch von Jürg Brühlmann für die Papierfabrik Artroz

6 Töggelikasten von Paolo Friz, Felice Bruno und Elvin van Damm für die Disco «Down Down» in Sachseln

sign entwickelte Ulrike Papenfuss aus Weimar. Sie wählte für das schwarze Griffteil Material und Form so, dass die Finger festen Halt finden, auch darf das Fensterchen nicht fehlen, das zeigt wieviel Tinte noch in der Patrone ist. Übrigens: Schreibenlernen ist immer noch günstig: Der Füllli kostet 14 oder 16 Franken.

3 Die Küchenbrücke

Rainer Moll hat die neue Kollektion für Leicht-Küchen, Weisslingen, gestaltet. Ihr Kern: Statt in der Reihe stehen, sollen der Nassarbeitsplatz oder die Kochstelle einen Meter in den Raum kragen. So muss der Koch nicht an die Wand gucken. Neu in der Küchenzeile sind halbrund vorspringende Schränke.

4 Blütenzauber

Dominic Kesseli aus Luzern lässt die Blumen blühen. Die künstlichen Blumen sind in Röhrchen eingesteckt und können jederzeit ausgewechselt werden. Die vernickelte Leuchte ist übrigens handgemacht. Zudem finden Leuchte und Blumen in einer handlichen Tasche Platz. *Dominic Kesseli, Geissenringstr. 4, Luzern, 041 / 361 00 85.*

5 Büttenpapier

Jürg Brühlmann, der Designer aus Lenzburg, hat für die Büttenpapierfabrik Artoz, ebenfalls in Lenzburg, das Erscheinungsbild gestaltet: Von den Verpackungen über die Verkaufsunterlagen bis hin zu einem Büchlein, das erklärt, was Büttenpapier ist und weshalb wir gut daran täten, darauf zu schreiben. Teil des Designs ist «Artoz», ein Holzkästchen, das die kostbaren Papiere birgt und zugleich für die, die wider die Eile in der Welt anschreiben wollen, Schreibtisch ist.

6 Die Guten gegen die Bösen

Acht Comic-Künstler haben für die Disco «Down Down» in Sachseln vier Töggelikästen umgestaltet. Der Luzerner Künstler Walter Seiler hat seine Lieblingsmannschaften zusammengestellt und die Figuren von Hand geschnitzt. Im Hochsicherheitsgefängnis Alcatraz

von Paolo Friz, Felice Bruno und Elvin van Damm spielen die Gefängnispolizisten gegen die Zuchthäusler. M. S. Bastian aus Biel hat seine Erinnerungen aufgenagelt und aufgespritzt. Beim Töggelikasten von Denis Runkel, Yvonne Portmann und Dada Dahinden spielen die Guten gegen die Bösen.

Wohin mit den alten Möbeln?

Wer ein neues Möbelstück kauft, möchte meist auch gleichzeitig ein altes loswerden. Möbel Pfister bietet diesen Service seinen Kundinnen und Kunden für ein Entgelt zwischen Fr. 60.– und 180.– an. Was aber geschieht mit den Möbeln? Sie werden zerlegt, nach Materialien sortiert und zur Wiederverwertung weitergegeben. Info: *Möbel Pfister, 062 / 855 31 21.*

Brünnen bröckelt

Über den ersten Realisierungswettbewerb der Planung Brünnen im Westen der Stadt Bern berichtete «Hochparterre» in seiner Dezemberrummer 1990. Michael Alder + Partner gewannen und planten anschliessend. «Der Bund» nun titelt sieben Jahre später: Brünnen bröckelt. Die Planung droht ein Opfer der miesen Konjunktur zu werden. Der Miteigentümergeinschaft Brünnen-Nord geht der Schnauf aus. Alle Beteiligten warten auf den Aufschwung und fürchten die Autobahnüberdeckung. Eine Beerdigung in Raten?

Kunst mit Bau

Zuweilen klappt's sogar. Die Zusammenarbeit zwischen einem Architekten und einem Künstler nämlich. So geschehen beim Anbau und der Erweiterung des Schulhauses Runggelmatt in Wollerau SZ. Es wirkten Hand in Hand der Architekt Werner Kälin und der Künstler Al Meier. Nicht Kunst am Bau ist entstanden, sondern farbige Architektur mit zwei Objekten. Auch bescheidene Ereignisse sind wichtig.

Rosengarten gesperrt

Seit 25 Jahren schneidet die Rosengartenstrasse das Zürcher Quartier Wipkingen entzwei, seit 25 Jahren proviso-

Das Problem ist der Deckel Seit einem Vierteljahrhundert kauen die Bauherrschaft und der Architekt Ralph Baenziger daran, und nun haben sie seit kurzem auch eine Baubewilligung. Die Rede ist vom Bahnhof Südwest, pardon von Eurogate. Und jetzt nach Torschluss kommt Theo Hotz mit einem Alternativprojekt daher. Konsternation, Ratlosigkeit und Jubel vermischen sich. Ursula Koch stellt sich dahinter, und der politische Grabenkrieg beginnt. Vielleicht ist noch jemand da, der ein Ohr für Tatsachenbehauptungen hat: 1. Hotz zeigt, was alle schon ahnten: Der Deckel über den Geleisen ist nicht sinnvoll. Er tut, was jeder vernünftige Hausvater getan hätte, er stellt seine Bauten neben und nicht über die Geleise. Und bringt es zustande, rund 80 Prozent der Nutzung von Eurogate trotzdem unterzubringen.

2. Bis jetzt löste das Projekt Eurogate bestenfalls Schulterzucken aus, aber nirgendwo Begeisterung. Eine Baubewilligung ist kein ausreichender Grund, ein ungenügendes Projekt zu bauen.

3. Es ist Selbstbetrug zu erwarten, dass beim Projekt Eurogate durch Kosmetik und guten Willen so viele Verbesserungen erreicht werden können, dass sein Bau vertretbar wäre. Denn was ist die Lehre von Hotz' Alternative? Der Deckel ist falsch. Und ohne Deckel kein Eurogate. So ist die Grundvoraussetzung zu Eurogate falsch.

4. Nicht die Politik, sondern das Geld entscheidet. Und wie man es dreht und wendet: Hotz ist billiger. Warum? Weil er keinen Deckel braucht.

5. Kommt noch das Problem der Etappierbarkeit dazu. Der Deckel muss in einem Zug gebaut werden, weil das der Bahnbetrieb erfordert. Wer keine Deckel baut, hat die Hände frei. Von den Einzelbauten in Hotz' Projekt kann jeder unabhängig von allen andern und erst noch in sich selbst etappiert bauen.

6. Wer keinen Deckel baut, lässt das Geleisfeld frei. Frei für natürliche Belichtung und frei für die kommende Entwicklung. Jeder Deckel schliesst ab, Entwicklungsmöglichkeiten inklusive.

Ist man einmal hier angekommen, so lohnt es sich doch noch, über Städtebau zu reden. Denn es bleibt noch das Hochhaus, genauer zwei Glas-Stahltürme nebeneinander. Und ohne diese Türme bleibt das Alternativprojekt geschickte Grundstückverwertung. Hotz stellt sie dahin, wo er den einen schon in seinem allerersten Wettbewerb hatte. Stadtwärts zwischen Geleise und Sihlpost. Neu daran ist aber, dass es Zwillinge sind. Sind Hochhäuser erlaubt? Eine Kleinbürgerfrage. Wo sind sie berechtigt? muss es heissen. Die beiden 130 Meter hohen Türme können zu einem weitwirkenden Zeichen werden. Sie stehen an einem doppelten Fluss, jenem des Sihlraums und jenem der Eisenbahn. Sie haben daher genügend Raum, um Sigfried Giedions berühmte raumbildende Kraft zu entfalten. Warum zwei? Weil erst zwei eine Richtung haben, die des Geleisestroms. Jetzt lohnt es sich über die Art und Weise zu streiten. Offensichtlich traut niemand einem Architekten zu, etwas aus Sens civique zu unternehmen. Hotz handelt aus Futterneid, Koch mit Berechnung, glaubt die Meute. Damit drückt man sich aber um die Frage, ob die Alternative besser sei? Ja, sagt der Stadtwanderer.



risch. Sie ist eine der am stärksten befahrenen Strassen der Schweiz, die Alarmwerte der Lärmschutzverordnung und der Luftreinhalteverordnung sind weit überschritten. Sämtliche Bemühungen der Anwohner, die Lage zu verbessern, scheiterten bisher. Die Eröffnung der Nordumfahrung 1985 sollte Linderung bringen. Der Jahresdurchschnitt an den Werktagen nahm von 70 000 Autos täglich auf 52 000 ab. Heute sind es wieder 63 000, Tendenz steigend. Angesichts der traurigen Lage organisieren der Verkehrsclub der Schweiz (VCS) und das Rosengartenforum Wipkingen (alle Kreisparteien und Kirchgemeinden) ein Fest. Am 20. und 21. September wird die Rosengartenstrasse für 25 Stunden offiziell gesperrt, VCS und Rosengartenforum überreichen dem Regierungsrat Forderungen und Lösungsvorschläge für die Verkehrsreduktion auf der Rosengartenstrasse. Mehr Infos siehe <http://www.hochparterre.ch>.

Eclat

Die Designagentur Eclat präsentiert sich mit einer neuen Imagebroschüre. Die drei Bereiche Corporate Identity-Programme, Mediengestaltung und das Eclat-Netzwerk stehen im Zentrum. Bildliche Metaphern mit Kastanien auf T-Shirts gedruckt zeigen die eher verspielte Seite von Eclat und ergänzen das verbal formulierte Designverständnis auf der gegenüberliegenden Seite. Klappt man die Textseite auf, zeigt sich eine Fülle von Arbeitsbeispielen. Die Broschüre vermittelt ein treffendes Bild über das Profil und die Haltung der Designagentur. Die Sensibilität für spezielle Papiere zeigt sich auch hier. Dem schwarzen Umschlag mit einem groben Fischgratmuster und einem Prägedruck auf Canevas folgt innen das mit Frischpapierfasern versetzte Countryside Mistral mit einem Recyclinganteil von 75 Prozent.

1 Neo Art Déco

Satte Farben und schwarzweiss, geometrische Muster und geschwungene Formen, nicht zu knapp Textilien: Pia

Maria Schmid hat das 77 Jahre alte Hotel Montana in Luzern für 1,9 Mio Franken umgebaut. Als Generalunternehmer wirkte Bel Etage, eine Gruppe von im Hotelbau engagierten Unternehmern, die nun langsam in Schwung zu kommen scheint.

2 Bankvariation

Die italienische Firma Lamm aus Parma stellt ein neues Sitzbank-System für Bahnhöfe, Flughäfen und Museen her, dass die beiden Designer Roberto Lucchi und Paolo Orlandini entworfen haben. «K 3000» lässt verschiedene Möglichkeiten zu: Einzelbänke ohne Rückenlehne, Bänke mit Rückenlehne und 2 bis 6 Sitzplätzen, mit oder ohne Armlehnen, Sitz und Rückenlehne aus Lochblech, gepolstert oder aus Laminat, Bänke mit Einzelklappsitzen oder gar Wandklappsitzen. Wer mehr über alle Kombinationsmöglichkeiten wissen will: Lamm, I-43017 San Secondo, Parma, 0039 / 521 / 87 35 47.

3 Kubus fürs Bad

Die Firma Loosli und Hop-Design haben zusammen ein Bademöbel-Konzept erfunden. Das Möbelsortiment baut auf dem Grundraster 25 x 25 cm auf. Dieser Raster berücksichtigt alle Normhöhen und hat eine fixe Sockelhöhe von 10 cm. Verschiedene Fronten und Verbindungselemente geben zusätzliche Möglichkeiten. Hop-Design, Bern, 031 / 351 48 40.

4 Alt Stazione

Der Grafikdesigner Jean-Benoît Lévy hat für das Kinocafé «Alt Stazione» in Lörrach bei Basel das Erscheinungsbild gestaltet. Von der Menükarte bis zum Leitsystem hat Lévy ein einheitliches Design geschaffen, das aus dem italienischen Zollhinweisschild abgeleitet ist. Er hat das Design zusammen mit dem Besitzer, einem Bildhauer, und den Innenarchitekten entwickelt. Der Bund deutscher Architekten BDA Baden-Württemberg hat das Projekt für die Gesamterscheinung von Architektur, Innenarchitektur und Grafik ausgezeichnet.



1

2



3



Bild: Fotografica Huttwil

4

1 Sattes Rot, schwarzweisses Karo. Ein Zimmer von Pia Maria Schmid im renovierten Hotel Montana in Luzern

2 Bank «K 3000» von der italienischen Firma Lamm

3 Eine mögliche Kombination der Bademöbel von Hop-Design

4 Für das Kinocafé «Alt Stazione» gestaltete Jean-Benoît Lévy ein Erscheinungsbild von der Menükarte bis zum Leitsystem

5 Leichte Möbel fürs Chefbüro: «Inside» von Wolfgang Müller-Deisig für Sitag



5

5 Das leichte Chefbüro

Auch im Büro sorgen die kleiner werdenden Computer und die drahtlosen Verbindungen für neue Formen: Statt befestigte Burgen leichte Möbel. Wolfgang Müller-Deisig hat für Sitag ein System einfacher Elemente entworfen, mit denen solche Möbel gebaut werden können. Runde, an die Wohnstube erinnernde Formen bestimmen das Programm «Inside», Materialien wie Holz, Leder, Stahl und Aluminium seine Ausstrahlung. Das Material soll auch die Räume im Büro auszeichnen: Hier, metallbetont, konzentrierte Arbeit, da, holzbetont, Ablage.

Kein Designhotel

In seinen Jakobsnotizen in HP 5/97 begründete Köbi Gantenbein, weshalb der Begriff «Designhotel» unsinnig ist. Offenbar schlüssig und einflussreich: Der Hotelier-Verein will nun in seiner neuen Klassifikation doch keine «Designhotels» einführen, und sich, so hoffen wir, umso mehr dafür einsetzen, dass sorgfältige Architektur und gekonntes Design unter seinen Schächten mehr Gewicht erhalten.

Raumordnung Schweiz

Um die raumwirksamen Tätigkeiten des Bundes zu koordinieren, entwarf das Bundesamt für Raumplanung ein Konzept: die «Grundzüge der Raumordnung Schweiz». Die Grundzüge setzen Prinzipien für den Bundesrat, die er bei seiner komplexen und widersprüchlichen Arbeit beachten soll. Diese Prinzipien sind allerdings umstritten. Eine Spezialnummer der Zeitschrift «collage» – herausgeben von den Planerverbänden BSP, BVS, BVR und dem Planungsbüro Archipel – stellt die Grundzüge vor, diskutiert ihre Vor- und Nachteile und vergleicht sie mit den Grundzügen der Niederlanden. Die Spezialnummer der «collage» ist zu beziehen beim: Büro Archipel, 01 / 400 42 80.

Preis und Ehre

Plakate Niklaus Troxler erhielt für seine blaugelbe Schweizer Flagge (HP 12/96) den First Vienna Poster Award

für das «international aussergewöhnlichste Plakat». Ebenfalls überzeugt hat Troxlers Idee die Jury der Triennale in Trnava/Slowakei. Sie gab seinem Europaplat den 1. Preis. Auch der Grand Prix gleichenorts geht in die Inner-schweiz: zu Paul Brühwiler nach Luzern für sein Plakat Tonino Guerra, Filmplodium Zürich.

Jazz in Willisau

Niklaus Troxler hat zur Unterstützung seines Jazz Festivals in Willisau wieder zwei Kunstblätter geschaffen. Die Serigrafien Jazz People I und II sind in der limitierten Auflage von je 100 Stück für Fr. 380.– zu kaufen. Jazz in Willisau, Postfach, 6130 Willisau, 041 / 970 27 31.

Büros spriessen

Beinahe 40 Prozent der Architektinnen und Architekten, die 1996 ihr Diplom an der ETH Zürich erworben haben, wollen eine eigene Firma gründen. In keiner andern Sparte ist der Anteil so hoch, bei den Bauingenieuren sind es weniger als 15 Prozent. Auf der andern Seite schätzt niemand den Arbeitsmarkt so negativ ein wie die Architekten: Rund 90 Prozent bezeichnen ihn als schlecht. Zum Zeitpunkt der Befragung, ein bis zwei Monate nach dem Abschluss, hatten 30 Prozent der frischgebackenen Architektinnen und Architekten ETH eine feste (Bauingenieure: gegen 70 Prozent), gut 20 Prozent eine befristete Stelle. Über 20 Prozent (Bauingenieure: gut 10 Prozent) hatten noch nichts gefunden.

Josef Frank-Stipendium

Das Josef Frank-Stipendium wird dieses Jahr zum zwanzigsten Mal von der Österreichischen Gesellschaft für Architektur ausgeschrieben. Das Stipendium wurde 1966 von der Firma Svenskt Tenn in Stockholm zu Ehren von Professor Josef Frank für einen Fonds überlassen. Das diesjährige Stipendium wird international für eine schriftliche Auseinandersetzung in Form eines Kommentars mit Thesen zum Thema «Zeitgenössische Wohnkultur» vergeben. Teilnehmen dürfen Stu-

Der Bürozyklus Die Preise von Schweinebäuchen an der Börse von Chicago unterliegen bestimmten Zyklen, ebenso tun das die Mitteilungen der Firmen, die sich mit dem Büro befassen. Jetzt wieder, im Spätsommer, wachsen die Briefe mit Presstexten von Büroplanern, -möbelherstellern und -forschern.

Vor einem Jahr hat das fraktale Büro Wellen geworfen. Mich haben die farbigen Schaubilder von Mandelbrot, dem Erfinder der Fraktalen, die allen Publikationen beigelegt waren, so fasziniert, dass ich ganz vergessen habe zu lernen, wie das fraktale Büro funktioniert. Das muss ich jetzt nicht mehr, denn dieses Jahr versucht das «Cyber Office» Boden gut zu machen. Ein Haufen Artikel und Berichte will mir beibringen, dass das neue Büro in keinem wirklichen Raum, sondern nur noch im elektronischen Raum stattfinden wird. Kein Mobiliar, kein Raum, kein Bürolayout mehr, nur noch Organisation und Netze. Einen anderen Haufen nähren die Botschaften einer trotzigigen Gegenbewegung: Die Firmen, die vom Möbelbauen leben und das fraktale Büro überlebt haben, schicken schön gemachte Pressemappen mit ihren handfesten Produkten. Es täuscht sich, wer meint, der Tisch sei erfunden, und es irrt, wer denkt, bei so vielen Stuhlmodellen sei einmal ein Ende absehbar. Die Vielfalt nimmt zu. Aber es gibt auch, was es vor fünf Jahren nicht gab: Bei keinem Hersteller darf der rollende Corpus fehlen. Er lässt sich bewegen und er ist wohl die Oberfläche einer tiefen Strukturveränderung in der Arbeitswelt: Alles ist beweglich.

Die Theoretiker des «Cyber Office» fordern, das «Backoffice», die Teile der Arbeit, die ohne Kontakt zu Kunden auskommen, rabiät zu verändern. Verkleinerung und Digitalisierung verpflanzen den Server nach Indien, die Telefonzentrale nach Irland, den Büroangestellten mit samt seinem Laptop und Natel unter den Gummibaum seiner Wohnung. Und die Bürolayouter, die ihren Einsatzbereich vom realen in den elektronischen Raum verlegt haben, rechnen nüchtern vor, was wir ahnen: Wenn nur die Erfinder in den Kommunikations- und Internetfirmen in der Welt das Sagen hätten und alle Büros mit ihren jeweils neuesten Errungenschaften eingerichtet und neu organisiert würden, stiege die Arbeitslosenzahl locker auf dreissig Prozent. Da aber die meisten derer, die heute befehlen, noch mit Griffel und Schiefertafel schreiben gelernt haben, überlebt das «Cyber Office» diesen Spätsommer kaum.

Die Mitteilungen aus der Bürowelt werden in zwei, drei Wochen abklingen. Für nächstes Jahr erwarte ich Botschaften zum «Personal Office». Die Überlagerung von Freizeit und Arbeit, die vielen Formen von «Outsourcing» werden dazu führen, dass die, die noch einen Büroarbeitsplatz behalten können, ihn rund um das elektronische Netz selber einrichten. Die einen mit Möbeln aus dem Brockenhaus, die andern mit denen aus der noblen Fabrik. Und da wird sich Hochparterre die Augen reiben, denn wir tragen das Fähnlein voran. Wir arbeiten in bunter Mischung auf Hinterlassenschaften des «Schweizerischen Beobachters», mit Errex-Gestellen, auf Möbeln aus Vaters Werkstatt, auf vitra-Stühlen und mit Leuchten der Neuen Werkstatt. Und wir fühlen uns wohl im fröhlichen Babylon. Und ich bin gewiss: Bis in einem Jahr wird einer von uns sogar ein Natel haben, und dann sind wir ganz vorne mit dabei.

dierende, Fachleute der Architektur, des Designs, des Innenausbau, der Kunstgeschichte, der Soziologie und verwandter Sachgebiete. Die Abhandlung in Deutsch oder Englisch soll zirka 25 000 bis 40 000 Zeichen umfassen. Die Arbeiten sind anonym bis 1. Oktober einzureichen an:

Österreichische Gesellschaft für Architektur, Liechtensteinstr. 46a, A-1090 Wien.

Zahlenmagie

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat die Arealstatistik der Schweiz 1997 veröffentlicht. Da erfahren wir neben viel Nützlichem – die Waldfläche des Kantons Nidwalden ist 1993 bis 1994 um 0,8 Prozent gewachsen – auch Schreckliches: Von 1981 bis 1993 «gingen in der Schweiz 1,1 Quadratmeter pro Sekunde verloren». Das heisst nicht, die Schweiz wird kleiner, sondern sie wird überbaut. Wenn das so weitergeht? Wir haben nachgerechnet. Bei gleichbleibendem Tempo wäre die Schweiz in 1291 Jahren vollständig überbaut, inklusiv Matterhorn und Rütliwiese. Der Vorschlag des BFS, leerstehende Industrieareale rasch zu nutzen, ist dabei nur ein Tropfen auf den heissen Stein: Die ca. 2500 ha wären in neun Monaten überbaut. Bis die Bauzonen der Schweiz gefüllt sind, dauert es noch 30 Jahre. Das geht eigentlich zu langsam. Denn gemäss Raumplanungsgesetz Art. 15 müssten die Bauzonen in 15 Jahren erschlossen oder überbaut sein. Also: 2 m²/sek bauen oder Bauzonen verkleinern. Die Bundesversammlung löst dieses Problem wahrscheinlich auf eleganter Weise: Sie schafft die Trennung von Bauland und Nichtbauland ab (HP 8/97).

1 Renovierte Unités

Architekt G. P. Dubois arbeitete nach dem Krieg im Atelier Le Corbusier. Als er 1965 von der Stadt Zürich den Auftrag bekam, am Stadtrand Zürich-Affoltern zwei Wohnüberbauungen zu erstellen, zeigte er, was er bei Corbusier gelernt hatte: Er entwarf zwei Unités d'habitation, solche wie sie Le Corbu-

sier unter anderem schon für Marseille und Berlin gezeichnet hatte – aber nur halb so gross. 1995 begann die Sanierung der insgesamt zweimal 132 Wohnungen. Sie ist jetzt abgeschlossen und kostete ungefähr 29 Mio. Franken. Das ist teuer. Die 7,5 Mio. Franken, die nicht über Rückstellungen gedeckt werden konnten, speiste der sogenannte Zweckerhaltungsfonds der Stadt. Problematisch war auch die Ballung von gesellschaftlich benachteiligten Mietern in den zwei Bauten. Mit der Änderung der Subventionsvergaben, einem neuen Gemeinschaftsraum, besseren Spielplätzen und der Reaktivierung des Bewohnervereins versucht die Stadt die Durchmischung und Wohnlichkeit der zwei Unités zu verbessern.

2 Eternits Parkbank

Der Strandstuhl von Willy Guhl aus dem Jahre 1954 für Eternit ist legendär. Jetzt erlebt er als Gartenstuhl eine Wiedergeburt. Neu in der Eternit-Kollektion sind zwei Parkbänke von den Landschaftsarchitekten Zulauf & Partner aus Baden. «Foglio» (zweiplätzig) und «Intervall» (dreiplätzig) bestehen aus Stahl und Faserzement. *Eternit, Niederurnen, 055 / 617 11 11.*

3 Stadtblumen

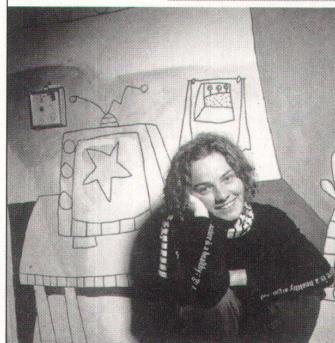
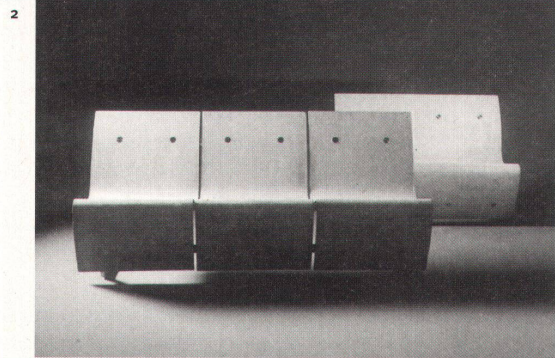
Die Figuren der Tessiner Designerin Simona Viviani erinnern an Fabelwesen: grosse Blumen mit dicken Stielen und Elefanten mit Blumenköpfen. «Urban Flowers» nennt die Designerin ihre Tischsets, Teppiche, Handtücher und ihr Geschirr in leuchtendem Gelb, Orange, Grün und Blau, die sie für Interio entworfen hat. Bis Ende September sind die Accessoires in den Interio-Filialen erhältlich.

Felsenbad

Das Hotel Castell hoch über Zuoz hatte bis vor zehn Jahren ein Schmuckstück: Ein paar Minuten neben dem Haus lag das Felsenbad mit eiskaltem Wasser. Das Bad wurde abgebrochen und zugeschüttet. Seit einem Jahr sind Carol und Donat Kunz Gastgeber im Castell, und sie versuchen, Kunst und



Foto: Beat Maeschli



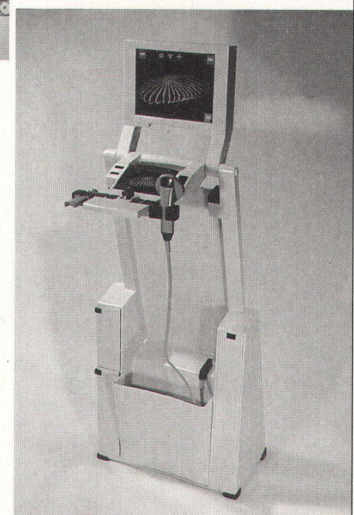
1 Eine der renovierten Unités des Corbusier-Schülers G. P. Dubois in Zürich-Affoltern

2 Die Parkbänke «Foglio» und «Intervall» von Zulauf & Partner

3 Simona Viviani gestaltete für Interio Tischsets, Teppiche, Handtücher und Geschirr

4 Tragbares Ultraschallgerät ausgeklappt – SID Preis Matthias Zäh, Absolvent der Schule für Gestaltung Zürich

5 Sitzbank aus Sprossenbündel – SID Preis für Richard Bärlocher, Absolvent der Schule für Gestaltung Basel



Tourismus zu verbinden. Ein Projekt: Das Felsenbad soll wieder hergestellt werden. Dazu haben sie den japanischen Künstler Tadashi Kawamata ins Engadin geholt. Er hat vom Hotel einen Holzsteg entlang der Felsen zum Badebecken bauen lassen. Das Becken wird von Holzterrassen eingefasst, eine Sauna ergänzt die Anlage – nach der Felsentherme in Vals nun also das Felsenbad in Zuoz. Die Kunst in Zuoz geht übrigens weiter: Am 27. und 28. September geben Pipilotti Rist, Expodirektorin, und Gabrielle Hächler, Architektin, einen Workshop zur Frage: «Was will der Mensch an der Bar?»

Museo Hermann Hesse

Der Schriftsteller Hermann Hesse hat vierzig Jahre auf der Collina d'Oro bei Lugano gelebt. In Montagnola, einem seiner Wohnsitze, hat nun die Associazione amici museo Hermann Hesse und die Ricerca Edizione SA ein Museum eingerichtet. Es befindet sich in einem Wohnturm des 19. Jahrhunderts, den Nicola Losinger renoviert und umgebaut hat (HP 10/96). Im Museum zu sehen sind neben Devotionalien wie Schreibtisch, Schreibmaschine, Brille und Kleider auch Aquarelle, Briefe, Adresskartei und einen Teil der Bibliothek von Hesse. Das Museum ist täglich, ausser dienstags, von März bis Oktober geöffnet.

Wassernetz Schweiz

Lange Zeit gab's ihn nicht mehr, seit vierzig Jahren hegt man ihn wieder, den Biber. Nur, er hat es trotzdem schwer. Flussverbauungen und Wasserwehren nehmen ihm den Lebensraum, Automobilisten fahren ihn zu Tode. 350 Biberinnen und Biber gibt es noch. Der Schweizer Bund für Naturschutz, der jetzt Pro Natura heisst, will dem Biber mit einer Idee genügend Lebensraum verschaffen. Die 6000 km Wasserläufe in der Schweiz sollen zu einem Wassernetz verbunden werden. Um diesem Netz die für die Landschaft, die Pflanzen und die Tiere nötige Dynamik zu geben, sind 250 km² neue Fluss- und Uferlandschaft nötig. Das tönt nach viel, die

Bauern aber haben ja im Sinn, die dreifache Menge Land brachzulegen. Also: geben wir es den Flüssen und den Bibern. Das würde übrigens auch den Eisvogel und viele andere freuen. Die neue Ausgabe des Magazins von Pro Natura widmet sich ausführlich der raumplanerisch faszinierenden Idee «Wassernetz Schweiz». Zu bestellen bei: Pro Natura, 061 / 317 91 91.

Zschokke in Brandenburg

Die Genfer Zschokke Holding sitzt im Wohnungsbau in Ostdeutschland fest im Sattel. Als Generalunternehmerin hat die Firma im brandenburgischen Ludwigsfelde 100 Mio. Mark investiert und zusammen mit der Stadt 300 Wohnungen gebaut, bis 1999 sollen weitere 200 entstehen. Am 1. August ist das Projekt «Wohnpark am Dachseweg» mit dem «Ersten Schweizerisch-Deutschen Volksfest» gefeiert worden. Man hört, dass weder Bratwürste noch rotweisse Fahnen, noch Feuerwerke, noch Hunderte von Leuten gefehlt hätten.

Verbandliches

SID

- 4 | **Ausgezeichnete Studenten** Der SID
- 5 | schickt Jahr für Jahr eine Jury zu den Diplomausstellungen der Schulen für Gestaltung in der ganzen Schweiz. 1997: Beatrice Zurlinden, Felix Argast, Martin Bloch, Lutz Gebhardt, Roman Grazioli, Christian Harbeke, Thomas Liebe, Gregor Naef und Peter Wirz. Sie zeichnen die besten Arbeiten mit einem Jahr Gratismitgliedschaft im Verband aus. Allgemeines Urteil: Die Jury lobt die Studenten und damit ihre Dozenten für das «sehr hohe Niveau». Der Entscheid: Sie prämierte in Zürich Matthias Zäh für den Entwurf eines tragbaren Ultraschall-Geräts, «von der Idee bis zur Präsentation ausserordentlich gelungen». Sie prämierte in Basel Ric Bärlocher für seine Sitzbank, die auf dem Messeplatz stehen soll: «Die Bündelung des Verkehrs am Messeplatz findet sich wieder in den gebündelten Sprossen der Sitzbank. Eine risikofreudige Arbeit, formal gut ausgearbeitet.»

auf- und abschwünge

Zwiespältige Holz-Bilanz

«Der moderne Holzhausbau ist unser Wachstumsmarkt», stellt der Schweizerische Sägerei- und Holzindustrie-Verband (SHIV) fest. Und im Jahresbericht der Arbeitsgemeinschaft Lignum heisst es: «Holz hat in den vergangenen Jahren massiv an Marktanteilen zulegen können.» Holz gilt als ökologisch gut und liegt im Trend.

Trotzdem jammert die Holzwirtschaft, und eine Zeitung titelte gar: «Holz auf anhaltender Talfahrt». 1996 sind gemäss Franz Cahanès, Zentralsekretär der Gewerkschaft Bau und Industrie, in der Schweiz 700 Schreinereien verschwunden, wobei aber gleichzeitig zahlreiche sogenannte Garagenschreiner neu auf den Markt drängten. Selbst renommierte Holzbaufirmen wie Blumer in Waldstatt (AR), die inzwischen mit Hilfe von Management und Partnerfirmen in fünf verschiedenen Unternehmen (Zimmerei, Bauschreinerei, Tragwerke, Kastenprofile und Leimbau, Fensterbau) aufgeteilt worden ist, gerieten ins Schleudern. Die Zahlen der Möbelindustrie sind auch nicht gerade berauschend.

Warum ist das Bild der Holzbranche, die insgesamt mehr als 90 000 Leute beschäftigt, derart widersprüchlich? Zum einen befindet sich die Bauwirtschaft weiterhin in der Krise, was sich, trotz Holzboom, auch in den Auftragsbüchern der Holzbauer niederschlägt. Sodann hat die Holzwirtschaft Europas in den letzten Jahren massive Überkapazitäten geschaffen. Beides hat einen verschärften Konkurrenzkampf und sinkende Preise zur Folge. Die Hiag, Nummer 1 der Schweizer Holzindustrie, ist dank Spezialisierung, ihrer starken Stellung beim Modeartikel Parkett sowie Immobilienerträgen bisher gut über die Runden gekommen. Europas führende Herstellerin von Holzwerkstoffen hingegen, die deutsche Glunz-Gruppe, schreibt seit 1993 rote Zahlen und wird gegenwärtig saniert. Glunz, in der Schweiz mit der Tavapan in Tavannes (BE) vertreten, leidet darunter, dass sie immer noch von austauschbarer Massenware (Span- und mitteldichte Faserplatten, Sperrholz u.a.) abhängig ist. Und schliesslich erhöht – man kennt das Lied bereits – auch die Globalisierung den Druck auf die Schweizer Holzbranche. «Holz ist weltweit so gut und schnell verfügbar, dass sich die Preise nach den grossen Handelsströmen richten», bemerkt der Waldwirtschaft Verband Schweiz (WVS). Die Übel sind systembedingt: Wir haben von allem zuviel, und für beinahe jede Sache gibt es irgendwo auf der Welt einen Produzenten, der sie noch billiger herstellt. Das ist auch beim boomenden Parkett so. Hiag hat darauf mit der Errichtung eines Produktionsbetriebs in China reagiert, der auch den europäischen Markt beliefern soll ...

Die Rezepte, die den Betrieben empfohlen werden, sind nicht besonders originell. Sie sollen die Kosten senken, sich spezialisieren, vermehrt kooperieren und sich am Markt profilieren, nicht nur Produkte verkaufen, sondern auch als Dienstleister und Problemlöser auftreten. In der Praxis ist die Sache allerdings nicht ganz einfach. Gerade die dringend notwendige Zusammenarbeit unter Konkurrenten stösst in der Branche mit ihren zahlreichen kleinen und kleinsten Familienbetrieben, wie der stellvertretende SHIV-Direktor Pierre Clénin einräumt, auf grosse, mentalitätsbedingte Barrieren. Adrian Knoepfli